

## „Unser Ali darf nicht weg!“

Alles hat immer zwei Seiten, auch die Geduld.

Als die OZ im Dezember 2011 am Rande einer Party im Gemeindehaus von Rakow erfuhr, dass der Wahlteßmannsdorfer Gerald Ziehn – der da seinen 70. feierte – auf DSR-Containerschiffen, wie der „Fliegerkosmonaut Sigmund Jähn“, quasi die Welt umrundet hatte, war klar, dass der Mann sicher auch Spannendes für die Leser zu erzählen hätte. „Also da fährt die OZ noch mal ran!“, hieß es deshalb dazu in einem Kommentar.

Dieses Treffen schien nun endlich fällig zu werden, nachdem am vergangenen Dienstag die OZ den Teßmannsdorfern Dörthe und Gerald Ziehn zum Fest der goldenen Hochzeit gratulierte.

Doch dann der Schock: „Mein Mann ist am 30. Dezember 2014 am Carport ausgerutscht, hatte eine Gehirnblutung. Er versteht zwar alles, kann aber nur sehr schlecht kommunizieren. Darüber ist er sehr unglücklich“, sagte Dörthe Ziehn am OZ-Telefon, meinte dann aber, dass ihr Mann sich vielleicht doch über einen Besuch freuen würde.

Der Regen hat sich verzogen und die Sonne scheint.

Gerald Ziehn kommt langsam mit „Buddy“, dem Hund eines Nachbarn, die Terrasse entlang und sagt einladend: „Es sind alle da.“ Seine Frau Dörthe, die Tochter, ein Enkel und er.

Der heute 75-Jährige ist jahrzehntelang zur See gefahren. Seit Ende der 1970er Jahre sogar als Kapitän der Deutschen Seereederei, auf den Containerschiffen MS „Pritzwalk“, „Crimmitschau“ und „Fliegerkosmonaut der DDR Sigmund Jähn“ – auch mit blindem Passagier aus Afrika, verlorenem Anker und durch manches Unwetter, aber nie mit einer Havarie, wie seine Frau erzählt. Beide hatten sich in Rostock kennengelernt – sie wurde damals an der Fachschule gerade Veterinärmedizinisch-technische Assistentin, er ging nach der Volksmarine zunächst an die Seefahrtschule in Wustrow.

Nach der Wende, Anfang der 1990er Jahre heuerte der gebürtige Thüringer in Rendsburg bei der Reederei Hans Peterson & Söhne an. Auch dort fuhr Gerald Ziehn schließlich als Kapitän – nach einer Probezeit als Erster Nautischer Offizier: „Erstmal gucken, ob er kann“, wirft der Seebär augenzwinkernd dazu ein. Im Jahr 2002 ging der Kapitän dann von Bord in die Seemannsrente. „Wir haben uns unseren Ruhestand auch anders vorgestellt, aber gegen's Schicksal kann man nichts machen“, sagt Dörthe Ziehn nachdenklich. 1998 waren beide aus Halle nach Rostock gezogen, hatten in Teßmannsdorf zunächst ihr Gartenhaus. Gerald Ziehn baute hier dann einen Alterssitz mit allem Drum und Dran. Heute schmerzt es ihn, wenn er Handwerkern zugucken muss. Dabei sei er so ein Bastel- und Computerfreak gewesen, sagt seine Frau.

„Ich war tot, ich war gar nicht mehr da – total weg“, sagt Gerald Ziehn. Nach seinem verhängnisvollen Sturz soll er seiner Frau lediglich den verschmutzten Anorak gegeben und erst nach drei Tagen über Kopfschmerzen geredet haben. Da wollte er aber „wegen einer kleinen Gehirnerschütterung noch nicht zum Arzt“. „Dann habe ich nach ein paar Tagen gesagt, wenn Du nicht mit zum Arzt gehst, lasse ich mich scheiden“, erinnert sich Dörthe Ziehn. Vom Hausarzt ging es dann

sofort in die Klinik. „Bei mir hat es ganz lange gedauert, das zu akzeptieren. In der ersten Zeit wollte er auch immer weg.

Da wurde ich böse und habe ihm gesagt, dass das keine Motivation ist, sterben gibts nicht!“

Ein halbes Jahr sei ihr Mann gelähmt gewesen – „da haben wir wirklich gedacht, es geht zu Ende und hofften jeden Tag, dass er es übersteht“. Dann hätten sich noch zwei schlimme Jahre mit einem Rückschlag angeschlossen.

„Er wusste gar nicht mehr, wer er ist. Ich war allein und ein bisschen überfordert. Da holte ich mir Hilfe in der Diakonie Neubukow. Zwei Mal in der Woche geht er auch in die Neubukower Tagesklinik des DRK. Die ist gut. Er musste ja auch unter Leute – ihm gefällt es, alle sind sehr nett und ich kann inzwischen die ganzen Besorgungen erledigen und zur Wassergymnastik. Ohne den Druck, weil ich ihn ja nicht alleine lassen möchte“, berichtet Dörthe Ziehn und sagt: „Dank der Therapeuten und der Ärzte, ich pflege ihn auch rund um die Uhr, geht er mit dem Rollator, macht langsam Fortschritte und es kommt vieles wieder. Man muss Geduld haben.“

Auch ihr Mann habe die Geduld und die Ruhe sowie Ausgeglichenheit, die er als Kapitän an den Tag gelegt hatte, „Gott sei Dank auch in seiner Krankheit“, wie die 74-Jährige ergänzt.

Dann sind da ja auch noch die Tochter aus Strausberg, der Sohn in Hamburg, deren Partner und zwei Enkel sowie nette Nachbarn und viele Freunde von der Seefahrt, die sich kümmern. Letztere hätten immer wieder zu ihr gesagt: „Dörthe, unser Ali darf nicht weg!“

Wegen seiner einst dunklen Haare, der dünnen Statur und vieler Rote-Meer-Touren hätten ihn seine Kumpels so getauft, erklärt die Gattin und sagt prompt: „Komm Ali!“

*Thomas Hoppe*